

## V Film

**Wolfgang Becker, Norbert Schöll: In jenen Tagen ...**

**Wie der deutsche Nachkriegsfilm die Vergangenheit bewältigte**

Opladen: Leske + Budrich 1995, 212 S., ISBN 3-8100-1425-7, DM 28,-

Auf dieses Buch hatte man eigentlich gewartet und gehofft, daß es einen, im Vergleich zu anderen Perioden, wenig diskutierten, aber politisch höchst relevanten Abschnitt deutscher Filmproduktion einer erneuten Reflexion unterziehen würde. Denn seit den klassischen Publikationen zum Thema: Peter Pleyers *Deutscher Nachkriegsfilm 1946 – 1948* (1965), Joe Hembus' *Der deutsche Film kann gar nicht besser sein* (1961) und Klaus Kreimeiers *Kino und Filmindustrie in der BRD* (1973), ist keine gründliche Analyse dieser Filme mehr erschienen, wobei allerdings der Katalog des Deutschen Filmmuseums Frankfurt zum westdeutschen Nachkriegsfilm 1946 bis 1962 Erwähnung verdient (*Zwischen Gestern und Morgen*, 1989). Begierig macht man sich also an die Lektüre – und ist schnell enttäuscht.

Neben allen anderen, vor allem auch inhaltlichen Unzulänglichkeiten, scheint dieses Buch das Ergebnis einer inzwischen weit verbreiteten Unsitte darzustellen, Texte keiner redaktionellen Bearbeitung mehr zu unterziehen. Insbesondere Projektstudien (das Buch ist Ergebnis eines von der Stiftung Volkswagenwerk unterstützten Forschungsprojekts), die der institutionellen 'Beweislast' unterliegen, die Bandbreite und Würdigkeit ihres Unternehmens möglichst umfangreich darzustellen, laufen oft Gefahr, in ihrer eigenen Materialfülle zu ersticken und keinen, für ein außenstehendes Publikum synthetisierten Blick mehr erzeugen zu können. Redaktionelle Bearbeitung könnte hier klärend eingreifen, statt dessen vertreiben Verlage oft nur noch die 'druckfertigen' Manuskripte.

Dieses 'Manuskript' ist allerdings leider nicht aufgrund der Komplexität seines Gegenstandes, sondern aufgrund seiner ganz unbeschreiblichen Syntax außerordentlich schwer lesbar. Kaum ein Satz kommt ohne Parenthesen und durch Gedankenstriche getrennte Einschubsätze aus, die zum Teil wesentlich länger als die Hauptsätze sind. Viel zu lange Überschriften reflektieren in gewisser Weise die Umständlichkeit des Haupttextes.

Gerade weil der Forschungsgegenstand Film materiell oft so schwer zugänglich ist, würde es eine so umfassende Untersuchung auszeichnen, wenn sie ihre Bearbeitungsmethoden und Bezugsquellen detaillierter und konkreter offenlegte und dokumentierte als durch die spärlichen Verweise in nur zwei Fußnoten. So bleibt etwa völlig unklar, ob die Filme als Videos, auf dem Schneidetisch oder in Vorführungen gesichtet wurden. Insbesondere angesichts der Zusicherung, daß man für jeden Film eine umfangreiche Filmdatei unter gewissenhafter Überprüfung produktionstechnischer Daten angelegt habe, hätte man sich über eine Filmografie zumindest der angesprochenen Titel gefreut. Denn obwohl die Au-

toren von insgesamt 92 Filmtiteln ausgehen (wobei unklar bleibt, auf welcher Grundlage diese Auswahl zustandekam: Textlektüre vergleichbarer Publikationen, Zensurkarten, Archivrecherche, Sichtung einer womöglich noch viel größeren Zahl?), bleibt die Anzahl der tatsächlich erwähnten Filme recht überschaubar. Dies hätte Anlaß für ein Register sein können, welches ermöglicht hätte, Ausführungen zu den einzelnen Filmen, die sich trotz einer Querschnittsanalyse über mehrere zusammenhängende Seiten ziehen, nachzuschlagen.

Der inhaltsanalytische Ansatz bleibt formalistisch und uninspiriert, der eigene politische Ansatz verschwindet hinter den 'werkimmanenten' Analysen. Es entsteht auch überhaupt kein Bild von der ästhetischen oder atmosphärischen Spezifität dieser Filme: Sie werden über einen quasi-soziologischen, demoskopischen, numerischen Kamm geschoren, der die komparatistischen Ergebnisse über Handlungsablauf, beteiligte Figuren und Bevölkerungsgruppen sowie Motive steril und repetitiv macht. Darüber hinaus orientiert sich die Arbeit an einer merkwürdig schlichten und polaren Vorstellung von a) der Produktionsseite – die Filmmacher als *bewußte Manipulateure* – und b) der Rezeptionsseite – die Zuschauer als *verführbare, manipulierbare Masse*. Gerade der Zuschauer, eine in der Filmwissenschaft extrem problematische Kategorie, wird von den Autoren als empirisch bekannte Größe umstandslos vorausgesetzt: „Diese beim Zuschauer vorfindliche Einstellung wird von den Filmen immer wieder bestätigt“. (S.120) Ohne der Psychoanalyse das Wort reden zu wollen: Gerade bei diesem Thema hätte ein Verständnis von unbewußten Vorgängen und Verdrängungen die Analyse bereichert. So geht das Buch in seinen mühsam-spröden inhaltsanalytischen Auflistungen und Ergebnissen in keiner Weise über die oben genannten Publikationen zum Nachkriegsfilm hinaus. Was politische Dezidiertheit angeht, fällt es sogar hinter sie zurück.

Annette Brauerhoch (Frankfurt/M.)